

Der schöne Schein der Millionen: Warum ein privater KI-Campus in Goslar keine Antwort auf die Probleme des Oberharzes ist

von Thomas Beck, Clausthal-Zellerfeld im August 2026

In diesen Tagen geht ein Raunen durch die regionale Politik. Die Schlagzeilen überschlagen sich mit Berichten über ein millionenschweres Großprojekt: Ein privater Investor möchte in Goslar einen neuen, modernen Universitätscampus aus dem Boden stampfen. Das Zauberwort, das alle Türen öffnen soll, heißt „Künstliche Intelligenz“. Es wird geworben mit glänzenden Neubauten, dem Zuzug von tausenden Studierenden und dem Versprechen, die Region im Handumdrehen in ein technologisches Zukunftslabor zu verwandeln. Es klingt fast zu schön, um wahr sein – und genau das ist es auch.

Wenn man den glitzernden Vorhang aus PR-Phrasen und Investoren-Prosa beiseitezieht, offenbart dieses Projekt bei genauerem Hinsehen keine nachhaltige Zukunftsvision, sondern eine tiefe strukturelle Fehlentwicklung. Als Oberharzer Bürger ist es von entscheidender Bedeutung, diesen Millionen-Deal nicht blind zu bejubeln, sondern die richtigen, kritischen Fragen zu stellen.

Die Privatisierung der Wissenschaft: Wer bezahlt, bestimmt

Der erste Webfehler dieses Projekts liegt in seiner DNS: Es handelt sich um ein privat finanziertes Großprojekt. In offiziellen Statements wird stolz auf das Vorbild der Dieter-Schwarz-Stiftung (Lidl) im baden-württembergischen Heilbronn verwiesen. Doch was wie ein Segen für die Staatskasse aussieht, ist politisch hochgradig zweischneidig.

Unsere Universitäten und Forschungseinrichtungen sind ein Kernbestandteil der öffentlichen Daseinsvorsorge. Sie gehören der Allgemeinheit und müssen dem Gemeinwohl dienen. Wenn nun Multimillionäre anfangen, im großen Stil akademische Infrastrukturen, Studiengänge und ganze Campusse zu finanzieren, verschiebt sich die Kontrollarchitektur schleichend aber gewaltig. Unabhängige Forschung und Lehre geraten in Gefahr, zum verlängerten Arm privater Wirtschaftsinteressen zu werden. Ein Investor baut keine Campus-Hallen aus reiner Nächstenliebe; er baut sie, um Talente für die eigene Industrie zu formen oder sich selbst ein Denkmal zu setzen. Die Wissenschaft verliert damit ihre eigentliche Rolle als neutraler, gesellschaftlicher Vordenker.

Das falsche Versprechen der „Rettung durch KI“ von oben

Es ist eine weit verbreitete, politische Bequemlichkeit unserer Zeit: Man nehme ein strukturschwaches Gebiet, klebe das aktuelle Modewort „KI“ auf ein Immobilienprojekt und hoffe darauf, dass sich tief sitzende demografische Probleme von ganz alleine lösen. Doch ein Campus aus Beton rettet keine regionale Identität.

Tausend zusätzliche Studierende auf dem Papier beleben den Oberharz nicht nachhaltig, wenn das dahinterstehende System seelenlos bleibt. Große Tech-Zentren neigen dazu, sich wie Elfenbeintürme von ihrer Umgebung abzukapseln. Sie ziehen immense öffentliche Ressourcen ab – sei es bei der Verkehrsplanung, der Verwaltung oder den Fördermitteln –, während die Bürger vor Ort im Alltag kaum einen Nutzen spüren. Die Digitalisierung, die dort erforscht wird, dient den großen Konzernen der Welt, nicht dem Handwerker in Wildemann oder der Pflegerin in Clausthal-Zellerfeld.

Bottom-Up statt Top-Down: Gemeinsam regionale Synergien nutzen

Das Projekt in Goslar ist das klassische Beispiel einer „Top-Down“-Politik: Ein reicher Investor wirft Millionen auf den Tisch, schmiedet hinter verschlossenen Türen Pläne mit der großen Politik und setzt ein fertiges Konstrukt von oben herab in die Landschaft. Das Ergebnis ist maximale Abhängigkeit. Springt der Investor ab oder ändern sich seine Prioritäten, bricht das Kartenhaus zusammen.

Wir im Oberharz müssen dem eine völlig andere Philosophie entgegensetzen: Eine Digitalisierung von unten, eine „Bottom-Up“-Strategie. Anstatt auf den Erlöser mit dem großen Scheckbuch zu warten, sollten wir die Infrastrukturen nutzen, die wir bereits haben. Mit der TU Clausthal besitzen wir eine exzellente, traditionsreiche Universität direkt vor unserer Haustür. Das Ziel muss sein, eine echte, lebendige Symbiose zwischen dieser Hochschule und unseren Rathäusern zu schaffen.

Wir brauchen keine abgekapselten KI-Labore für die Industrie, sondern sichere, dezentrale Kommunikationsnetzwerke, die von den Rechenzentren unserer Universitäten betrieben werden – so wie es früher beim studentischen „Usenet“ der Fall war. Wir brauchen digitale Bürgerräume, in denen der Austausch zum Beispiel mit dem Einwohnermeldeamt datenschutzkonform, unkompliziert und ohne die Abhängigkeit von amerikanischen Tech-Monopolen funktioniert. Das

kostet nur einen Bruchteil der Goslarer Millionen, schafft aber echte demokratische Selbstbestimmung und wird zum bleibenden Wert im Besitz der Region und ihrer Menschen.

Mut zur eigenen Stärke

Lassen wir uns von den dicken Millionen-Schlagzeilen aus der Nachbarschaft nicht einschüchtern oder blenden. Der prunkvolle Campus in Goslar mag viel Aufmerksamkeit erregen, aber die wahre, krisenfeste Zukunft der Digitalisierung entscheidet sich an der Basis.

Digitalisierung muss kein Elitenprojekt für Großinvestoren sein. Sie kann und muss ein Werkzeug sein, das die Gemeinschaft stärkt, die Verwaltung effizienter macht und unsere Region unabhängig hält. Das ist der Weg der digitalen Souveränität – und er beginnt nicht in den Chefetagen der Investoren, sondern in unseren eigenen Kommunen.

Die Alternative: Wie wir es im Oberharz besser machen

Die Fehlentwicklungen in Goslar zeigen uns eindrucksvoll, wie wir es *nicht* machen sollten. Doch wie sieht die konkrete, bessere Alternative aus? Wie verwandeln wir das abstrakte Schlagwort der „Digitalisierung“ in einen echten Heimvorteil für die Menschen im Oberharz?

Die Antwort lautet: **Digitale Souveränität**. Wir warten nicht auf Großinvestoren, sondern nehmen die digitale Daseinsvorsorge selbst in die Hand. Das Fundament dafür steht bereits und lässt sich in drei konkreten, ineinandergreifenden Schritten umsetzen:

1. Das Digital Souveräne Rathaus: Verwaltung auf Augenhöhe

Ein modernes Rathaus darf seine Bürger nicht an kommerzielle US-Plattformen oder unübersichtliche, zentralisierte Landesportale verlieren. Digitale Dokumente einreichen, Anträge ausfüllen oder Fragen an ein Amt stellen – all das muss asynchron, sicher und ohne Medienbruch im Alltag funktionieren. Digitalisierung im Rathaus bedeutet für uns nicht, analoge Bürokratie einfach nur einzuscannen, sondern den Kontakt zwischen Mensch und Verwaltung so unkompliziert wie möglich zu gestalten - digital *und* analog. *Digitale Souveränität bedeutet auch, dass jeder Mensch das Recht auf ein analoges Leben hat.*

2. Die Digital Souveräne Region: Eine echte Allianz mit der TU Clausthal

Anstatt zuzusehen, wie universitäre Ressourcen in die Ebene abwandern, schmieden wir eine direkte Allianz vor Ort. Die TU Clausthal verfügt über hochmoderne, öffentliche Rechenzentren. Unser Ziel ist es, diese bestehende Infrastruktur für die Region nutzbar zu machen.

Wir beleben ein bewährtes Prinzip der Internetgeschichte wieder: das **Usenet-Prinzip**. Damals organisierten Universitäten das Netz dezentral und gemeinwohlorientiert. Genau so wollen wir die lokalen Kommunikationsknotenpunkte im Oberharz auf den Servern unserer Universität betreiben. Das schafft eine unschlagbare Symbiose: Die Kommunen erhalten eine hochsichere Infrastruktur ohne teure Lizenzgebühren, und Studierende sowie Forscher finden direkt vor der Haustür ein Reallabor für bürgernahe Spitzenforschung.

3. POLARIS: Das Werkzeug für die Praxis

Um diese Vision greifbar zu machen, haben wir mit [POLARIS](https://eziner.github.io/matrix-polaris/) bereits das konkrete Werkzeug. Polaris ist der architektonische Entwurf für genau dieses dezentrale, öffentliche Matrix-Netzwerk. Es verbindet Rathäuser, Bürger, Wissenschaft und Studierende in einem geschützten Ökosystem.

Ein zentraler Baustein ist der sogenannte „**Bürgerraum**“ auf Basis von Matrix-Neo – eine intuitive Plattform für die Kommunikation mit der Verwaltung. Das Herzstück des aktuellen Software-Prototyps ist ein cleveres Geo-Fencing-Gateway. Man kann sich das vorstellen wie eine digitale „**AM-Radio-Station**“ für unsere Region: Wenn Bürger oder Pendler eine Regionsgrenze im Oberharz passieren, klinkt sich ihr System im Hintergrund vollautomatisch und geräuschlos in die lokale „Frequenz“ ein. Sofort stehen ortsbezogene Dienste, lokale Bürger-Kanäle und die Gateways der Verwaltung bereit – sicher, datenschutzkonform und völlig unabhängig von Big-Tech-Monopolen.

Wir müssen das Rad nicht neu erfinden, und wir brauchen keine Millionen-Geschenke, die uns in neue Abhängigkeiten führen. Wir haben die klugen Köpfe an der Universität, wir haben die Infrastruktur in den Rechenzentren und wir haben mit Polaris die fertige Idee.

Weiterführende Informationen zum Projekt POLARIS: <https://eziner.github.io/matrix-polaris/>